

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit in Slowenien

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telephon Nr. 21 (interurban)
Aufwendungen werden in der Verwaltung zu billigsten Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 73

Celje, Sonntag, den 15. September 1929

54. Jahrgang

Ein Minderheitenschulerlaß und seine Auslegung

In der Grazer „Tagespost“ hat vor kurzem der jugoslawische Presse-Attaché in München Dr. Boža Nikolajević über die Lage der deutschen Minderheit in Jugoslawien an leitender Stelle zwei Artikel veröffentlicht in denen er zugestehet, daß die Lage der Deutschen in Slowenien nicht zufriedenstellend ist. Es heißt da u. a.:

Dem kritischen Betrachter fällt beim Lesen der reichsdeutschen Presse besonders auf, daß die Nachrichten über Slowenien hinsichtlich der Minderheitenfrage ungleich zahlreicher sind als etwa aus der Woivodina. Die Ursache liegt doch wohl nicht nur an der Nähe der österreichischen Grenze oder der sonst die Entfernung nicht beachtenden Reichweite reichsdeutscher Interessen. Sicherlich wirkt die kompliziertere Lage dieser nördlichen deutschen Minderheit auf die Vorfälle, Spannungen und Reibungen ein. Aber ebenso sicher ist, daß meinen Erfahrungen nach die bei uns zulaufende häufig „herblich“ benannten Militärstellen in einem ausgezeichneten Verhältnis zu der deutschen Bevölkerung stehen. Inwieweit man hier die slowenische Mentalität von den Intentionen dieser staatlichen und anderen Behörden zu unterscheiden hat, will ich hier nicht erörtern. Es scheinen die Slowenen in Erinnerung früherer Zeiten den Spieß umzudrehen oder auch einen Gegensatz im Angesicht anderer Kulturgüter herauszubilden. Immerhin genügt ein Blick nach Westen. Hier vollzieht sich an der slawischen Minderheit eine Gewalttätigkeit, die die reichsjugoslawische Völkerbundliga in einer Denkschrift der Öffentlichkeit unterbreitete. Glauben unsere Patrioten, daß sie, mehr oder weniger belastet, es leichter haben, für die südslawische Minderheit kulturelle und wirtschaftliche Freiheit durchzusetzen? Oder haben sie ein größeres moralisches und reales Recht, wenn sie ein Beispiel am eigenen Herde hinter sich haben? Auch die Bestiedlung Europas geschah nicht nach der Rechenmaschine und nach den Quadraten eines Schulheftes; man schaue nur England, Schottland, Irland, Belgien, Frankreich, die Schweiz und gar

Mittel- und Südosteuropa an. Innerhalb und außerhalb ihrer staatlichen Grenzen haben die Mehrzahl der neuen und alten Staaten „Schönheitsfleden“. Man müßte das doppelte Antlitz eines Januskopfes haben, wollte man meinen, daß man auch zweierlei Maß walten lassen könnte.“

Der Ljubljana „Jutro“ hat nun dieses offene Wort des jugoslawischen Diplomaten, der von seiner Stelle aus natürlich ein ganz anderes Gesichtsfeld auf das (in Slowenien hartnäckig mit der bekannten Doppelmoral behandelte) Minderheitsproblem besitzt, mit Unwillen aufgenommen und es in einem Leitartikel seiner Nummer von 26. August zu entkräften versucht. Der Versuch ist nicht gelungen. Denn der Hinweis darauf, daß seinerzeit in der ehemaligen Südsteiermark die Schulbedürfnisse der Slowenen nicht immer und überall volle Berücksichtigung fanden, begründet doch in keine Weise eine völlige Entblößung der hiesigen Deutschen auf dem Gebiete der Schule. Hierzu genügt die Feststellung, daß damals überall slowenische Schulen bestanden. Was aber das Hauptargument des Ljubljanaer Blattes anbelangt, das im Hinblick auf die sogenannte „anerkannte“ deutsche Minderheit in Slowenien positiv sein will, hören wir, was die „Gottscheer Zeitung“ in ihrer Folge vom 10. September schreibt:

Was der „Jutro“ über die günstige Lage der Gottscheer berichtet, glaubt er wohl selbst nicht. „Im Gottscheerischen ist“ so behauptet der „Jutro“, „keine Schule, die nicht deutsch wäre, ist kein Lehrer, der für den Deutschunterricht nicht die Befähigungsprüfung hätte und alle Gottscheer Lehrer dienen im Gottscheerischen“. Wie man so etwas behaupten kann!

Auf dem Gottscheer Gebiete, um nur auf eines näher einzugehen, bestanden doch bis 1918 insgesamt 37 blühende deutsche Unterrichtsanstalten mit 71 Klassen. Am Ende des Jahres 1927 gab es nur mehr 10 deutsche Schulen und gegenwärtig zählt man im ganzen Sprachgebiete von den einstigen 71 nur mehr 30 deutsche Klassen, aber keine eigentliche deutsche Schule mehr, da seit 1918 für alle deutschen Kinder ohne Ausnahme für das 5. und 6. Schuljahr die slowenische Unterrichtssprache vorgeschrieben ist und das gleiche gilt für die zwei weiteren Jahre der Wiederholungsschule.

Dazu nehme man noch den jüngsten Erlaß des Unterrichtsministeriums vom 3. August 1929,

Zl. 59.746, und die ihm anhängende überraschende Auslegung durch unsere Bezirksschulbehörde. Der Erlaß lautet:

An die Unterrichtsabteilung in Ljubljana. Der Herr Unterrichtsminister hat unter Z. 59.746 vom 3. August 1929 folgenden Entscheid herausgegeben: „Daß in die deutschen, ungarischen und rumänischen Klassen der Volksschulen in der Woivodina die Kinder nach ihrer Volkszugehörigkeit und Muttersprache einzuschreiben sind“.

Mit der Zustellung dieses Erlasses des Herrn Ministers trage ich der obigen Abteilung auf, daß sie sich hinsichtlich der Durchführung an folgende Punkte zu halten hat:

1. Daß die Kinder slowenischer Abstammung in die Klassen der staatlichen Unterrichtssprache einzutragen sind.
2. Daß Kinder einer Volkszugehörigkeit nicht in die Minderheitsklassen einer anderen Volkszugehörigkeit eingetragen werden.
3. Daß die Kinder nichtslowenischer Volkszugehörigkeit auf Wunsch der Eltern in die Klassen mit staatlicher Unterrichtssprache eingeschrieben werden können.
4. Daß, wo immer bisher anders vorgegangen wurde, ehestens die notwendigen Änderungen durchzuführen sind.

Für die genaue Durchführung obigen Ministerialerlasses dieser Verordnung sind in erster Linie auf Grund des Artikels 23 des Volksschulgesetzes die Ortschulenausschüsse mit den Schulleitern, dann die Schulinspektoren und die Unterrichtsabteilungen verantwortlich.

Ueber Anordnung des Unterrichtsministers der Chef der Abteilung für Volksschulen: Unterschrift.

Obergespan des Ljubljanaer Gebietes. Ljubljana, den 17. August 1929, Z. 6777. Gegenstand: Einschreibung der Kinder deutscher, ungarischer und rumänischer Volkszugehörigkeit. Dem Bezirkshauptmann in Ročevje. Zur Kenntnis und Darnachachtung bezüglich der Einschreibung der Kinder slowenischer und deutscher Volkszugehörigkeit. Unterrichtsinspektor Dr. Lončar.

Das Weitere ist Anordnung der Gottscheer Bezirksschulbehörde:

Allen Volksschulen zur Kenntnis und Darnachachtung nach vorstehendem

Hellssehen

Kriminaltelepathische Erlebnisse
Von Alfred Winterer, Besitzt Beccerel
X.

Es ist ein großer Irrtum der Menschen, wenn sie glauben, daß sie sich selbst kennen bzw. über ihren eigenen Charakter urteilen können. Goethe, einer der schärfsten Selbsterkenner, die je gelebt haben, schrieb im Jahre 1824 an den Kanzler Müller folgendes: „Ich behaupte, der Mensch kann sich nie selbst kennen lernen, sich nie rein als Objekt betrachten. Andere kennen mich besser als ich mich selbst kenne.“ Und weiter: „Erst am Ende der Erkenntnis aller Dinge wird der Mensch sich selber erkannt haben.“

Unser Bewußtsein findet eher das fremde „Ich“ als das eigene „Ich“. Jetzt ist schon wissenschaftlich erwiesen, daß die sogenannte Graphologie genaue Auskünfte über den menschlichen Charakter gibt. Jeder Mensch schreibt ebenso auf besondere Art, wie er einen besonderen Charakter besitzt. Es gibt zwar ziemlich ähnliche Schriften, aber unter Millionen gibt es nicht einmal zwei, welche vollkommen ähnlich sind. Bezüglich der Erforschung der Charaktere stehen wir heute sehr weit. Wir sind im Stande, über menschliche Eigenschaften auch nach der Physiognomie, nach der Gestalt des Schädels, der Stirn, der Nase, der Wangen, des Kinns usw. zu urteilen.

Schon in der Renaissancezeit befaßte sich mit dieser Materie stark Baptista Porta, später der holländische Arzt Camper, dann der Romantiker Karl Gustav Carus, der ein kolossales Werk „Symbolik der menschlichen Gestalt“ darüber verfaßt hat.

Wie oft höre ich: „O, ich kenne meinen Charakter!“ oder „Ich kenne mich selbst gut, so daß ich keine Graphologie brauche.“ Ein großer Irrtum! Wie gesagt, niemand kennt sich selbst, der Mensch ist nicht imstande, sich selbst kennen zu lernen. Ohne Zweifel gibt es heute, leider sehr selten, Graphologen, welche zur Erklärung der Handschrift gewisse telepathische Fähigkeiten haben. Dann erraten sie verschiedene Dinge, welche eigentlich mit der Graphologie in keiner Verbindung stehen.

„Ich ersuche Sie“, sagte einmal eine Dame mit unruhiger Stimme zu mir, „diese Handschrift zu analysieren. Was steht diesem Menschen bevor?“ Ich habe geschaut, gedacht und endlich gefühlt. Es war ein plötzliches, unangenehmes Gefühl. Ich sah ein Bild, ein trauriges Bild, einen toten Menschen. Das war nichts anderes als eine hellseherische Vision. Dann blickte ich auf die Dame, legte die gegebene Handschrift auf die Seite und sagte: „Diesem Menschen steht nichts bevor. Nichts steht ihm bevor.“ — „Warum? So schlecht? Was wird geschehen?“ sprach die Dame, noch unruhiger und trauriger. „Ja, nichts mehr steht ihm bevor, weil er schon ein paar Jahre tot ist. Es war Ihr Mann“, rief

ich rauh, „Sie sind eine Witwe . . . Ja . . . das hat Ihr Mann geschrieben, er ist schon tot.“ Die Dame sagte nichts, dann fing sie plötzlich an zu lachen, nervös und zufrieden zu lachen. Wie eine hysterische lachte sie. „Ich wollte Sie, mein Herr, bloß ausprobieren, nämlich Ihre Kenntnisse.“ Sie wollte meine Kenntnisse ausprobieren, sonst nichts, und darum war sie zu mir gekommen.

Auf diesem Gebiete, jenem der hellseherischen Visionen, existieren verschiedene interessante Fälle. Hier kenne ich einen besonderen Fall hellseherischer Vision seltener Art. Vor einiger Zeit fuhr jemand in einem Wagen zu einer Villa auf Besuch. Als der Wagen noch ziemlich weit von der Villa einen Augenblick stehen geblieben war, sah die betreffende Person eine seltsame Erscheinung. Nämlich in der Richtung zur Villa einen Ritter in einer mittelalterlichen Rüstung, wie man solche in jedem Museum findet. Diese hellseherische Vision war von kurzer Dauer. Aufgeregt kam die Person in der Villa an und erzählte ihrer Verwandten von dem sonderbaren Erlebnis. Die Besitzerin der Villa war überrascht, noch größer war aber die Ueberraschung aller, als ihnen später ein alter Mann, welcher neben der Villa wohnte, mitteilte, daß an der Stelle, wo die ursprünglichen Besitzer die Villa erbaut hatten, die Ruine einer Burg gewesen war. Vor Hunderten von Jahren hätten hier Raubritter gehaust. Ein seltener Fall hellseherischer Vision. Rück-

Erlasse, der ausdrücklich anbefiehlt, daß in die slowenischen Klassen auch alle jene Schüler fremder Nationen einzuschreiben sind, die einen slowenischen Zunamen (Abstammung, Ursprung, Schreibname) oder einen Zunamen slowenischen Ursprunges haben.

Allen deutschen Schulen aber trage ich auf, daß sie mir sofort bei Beginn des Schuljahres die Namen jener Schüler vorlegen, die in die deutschen Klassen eingeschrieben sind. Bezirkshauptmann Logar e. h.

Es sollen also heuer wieder alle jene deutschen Kinder, die einen slawisch klingenden Namen haben, wie es solche in unsern Gegenden selbstverständlich viele gibt, die aber seit jeher als urgotischeerisch gelten (gibt es denn nicht auch unzählige Slowenen mit deutschen Namen?) zum Besuch slowenischer Klassen verhalten werden.

Wirtschaftlicher Zusammenschluß?

Von A. L.

Aus der durch die Kriegs- und Nachkriegszeit entstandenen wirtschaftlichen Not ist die hohe Bedeutung hervorgegangen, die gegenwärtig dem Begriffe „wirtschaftlicher Zusammenschluß“, besonders in der europäischen Welt, beigelegt wird. Auffallend dabei ist, daß trotz des guten Klanges, der dem Begriffe innewohnt, sich der Weg zu seiner Verwirklichung recht holperig gestaltet. Aus diesem Grunde verdient das Hervortreten des französischen Ministerpräsidenten Briand, um die europäischen Staaten zu bewegen, der Lösung dieser Fragen näher zu treten, besondere Beachtung.

Was darf der gewöhnliche, unter der wirtschaftlichen Not ächzende Bürger von diesem bedeutsamen Schritte erwarten? Das ist die Frage, die in der öffentlichen Meinung so manche Diskussion hervorrufen wird.

Der erste Gedanke, der sich bei dieser Frage aufdrängt, ruft vor allem die Antwort auf die Frage hervor — sind wir selbst oder besser gesagt unser Staat in der Verfassung, einen so großen Zusammenschluß überhaupt nur in Betracht zu ziehen? Die Frage mit einem entschiedenen „Ja“ zu beantworten, wäre wohl gewagt. Jedenfalls erfordert sie vorher ein klares Bild über den Zusammenschluß der Wirtschaftskreise in unserem Staate selbst, bevor ein entscheidendes Urteil ausgesprochen werden könnte.

Die Interessen des Staates und jene der Wirtschaftskreise, wie jene der Konsumenten gehen nicht immer parallel. Je geringer die Reibungen, die sich aus diesen Interessengegenständen ergeben, umso ausgereifter stellt sich der Staat als Wirtschaftsindividualität vor die Welt. Wie weit ent-

schau in die Vergangenheit, unbedingt seltener als eine Schau in die Zukunft (prophetische Hellseherin).

Ich blättere einen alten Notizblock durch und lese: 12. Dezember, Fall Regina. Ja, jetzt erinnere ich mich an diesen Fall. Gut, daß ich ihn damals wenigstens kurz aufnotiert hatte. Dazumal bekam mein Medium große Arbeit. Eine ältere Frau hatte auf mysteriöse Weise ihren Tod gefunden. Es handelte sich um die Frage: Selbstmord oder Mord? Die 52-jährige Dame hatte eine Tochter gehabt, welche schön und jung war. Sie war verheiratet, aber die Ehe war unglücklich. Ihre Mutter fühlte sich trotz ihres Alters noch immer jung und hatte Sehnsucht nach Liebe. Sie war in jenem gefährlichen Zustand, in welchem eine ungeduldige, flammende, zitternde Leidenschaft die Gesichtszüge aufwühlt und schneller atmen läßt. Niemand weiß, wie gefährlich die Liebe einer solchen Person ist.

Die Tochter Regina hatte schon immer den Verdacht gehabt, daß ihre Mutter auf zu gutem Fuß mit ihrem Mann stehe. Wirklich, selten ist jemand zufrieden mit seiner Schwiegermutter und die Schwiegermutter selten mit dem Schwiegersohn. Aber der seltene Fall war hier vorhanden: beide waren zufrieden, die Schwiegermutter mit dem Schwiegersohn und umgekehrt. Ein seltener Fall im Leben. Nur Regina war unzufrieden, sie fühlte instinktiv, daß ihre hergerichtete und parfümierte Mama mit ihrem Mann in einem gewissen, nicht gewöhnlichen Verhältnis lebte.

fernt wir noch von diesem Ziele sind, das besonders zu untersuchen, ist gar nicht nötig. Es genüge darauf hinzuweisen, daß nicht einmal im Bunde der Kleinen Entente die wirtschaftlichen, sondern die militärischen Interessen vorwiegen.

Aus diesem Grunde hat der Schritt Briands für unsere Verhältnisse nur einen problematischen Wert. Trotzdem wäre es übereilt, ihn deswegen zu verurteilen oder gering zu schätzen. Wenn eine Persönlichkeit wie Briand sich zu einem solchen Schritte entschließt, so dürfte man voraussetzen, daß er doch mit irgendeinem Erfolge rechnen darf.

Wäre es nicht am Ende möglich, daß Deutschland dabei im Spiele ist? Ein wirtschaftlicher Zusammenschluß zwischen diesen beiden Mächten liegt nicht außer dem Bereich der Möglichkeiten. Der Anfang dazu ist ja schon gemacht. Die deutschen und französischen Eisen- und Kohlenmagnaten sind von der Zweckmäßigkeit eines solchen Zusammenschlusses schon überzeugt. Diesem ersten Versuch wirtschaftlicher Annäherung könnten ja auch noch andere folgen.

Dem Einflusse eines solchen Bundes im Herzen Europas könnten sich die anderen, besonders die Staaten im Donaubeckene, kaum entziehen. Es wäre nur eine Frage der Zeit, wie lange dann die anderen Kontinentalstaaten dieser Anziehungskraft widerstehen könnten. Selbst Rußland könnte ein solcher Zusammenschluß nicht kalt lassen.

Der Weg bis dahin ist freilich noch sehr holperig, aber das Ziel, ein Wirtschaftsbund der europäischen Staaten, scheint nicht unmöglich. Der erste Schritt hängt nur vom Einvernehmen zwischen den beiden Hauptfaktoren, Deutschland und Frankreich, ab. Ein Erfolg, der auch dem europäischen Frieden sehr zu Nutzen kommen würde.

Politische Rundschau Inland

Bedeutungsvolle Erklärungen S. M. des Königs

Der Berichterstatter des Pariser „Journal“ Louis Hammer, welcher gelegentlich des Frontkämpferkongresses in Beograd weilte, teilt in seinem Blatt eine Unterredung mit, die ihm König Alexander gewährt hatte. Darnach habe der König u. a. folgendes erklärt: Sie haben unser Land gesehen, das sich in einer vollen Periode der Reorganisation befindet. Es waren die energischsten Maßnahmen notwendig, um so bald als möglich einen Ausweg aus der Unordnung in der Innenpolitik zu finden und einer unerträglichen Situation ein Ende zu bereiten, welche Verwirrung in den Massen verursachte und eine Gefahr für die Einheit des Volkes und seine Stärke darstellte. Meine Regierung arbeitet mit allen Kräften daran, die Geister zu beruhigen und zu erregen, was veräümt war.

Eines Tages wurde nun die Leiche der Mutter aufgefunden. Sie hatte sich erhängt. Alles schien darauf hinzuweisen, daß die Mutter Selbstmord begangen hatte. Regina und ihr Mann waren ganz deprimiert. „Meine Mutter, meine arme Mutter!“, rief die Tochter weinend aus. „Liebe, gute Mutter, warum hast du dir selbst ein so tragisches Ende bereitet?“ brach der „arme“ Schwiegersohn wiederholt verzweifelt aus. „Was hat dir gefehlt?“ fragte er zitternd und weinend.

Nichts hat ihr gefehlt, diese Antwort sollte von selbst herauskommen. Wirklich, gar nichts hat ihr gefehlt, sagen wir schon auch hier. Um das Geheimnis dieses Selbstmordes zu ergründen, lud ich mein Medium zu einer Seance ein. „Nun, mein lieber Gaston, morgen werden wir mit einer kleinen Untersuchung beginnen. Ich bitte Sie, sich für die hypnotische Seance vorzubereiten.“ Der brave Gaston war öfters als Medium bei verschiedenen kleineren Fällen tätig und er erwies sich wirklich als sehr brauchbar. „Demain!“ — „Demain — also morgen beginnt um 7 Uhr die Seance“, sagte ich. „Bien!“

Und wir begannen die okkultistische Untersuchung im Falle der Schwiegermutter und ihres Selbstmordes. Wir waren ungeduldig und neugierig. Auf die Leistung des Mediums Gaston und bezüglich des Schicksals der unglücklichen und traurigen Regina.

Unsere Aufgaben sind ungeheuer, aber die Resultate zeigen sich schon und gerade dies rechtfertigt meine Hoffnung und verstärkt meinen Optimismus. Das ist keine Militärdiktatur und davon kann nicht einmal die Rede sein. Es handelt sich nur um ein provisorisches Regime mit einem klar bestimmten Ziel, das ich zur allgemeinen Zufriedenheit meines ganzen geeinigten und untrennbaren Volkes eingeführt habe.

Das Gesetz über die Hebung der Landwirtschaft unterschrieben

Das Gesetz über die Hebung der Landwirtschaft wurde dieser Tage unterschrieben und wird demnächst in den „Stuzbene Novine“ veröffentlicht werden. Ackerbauminister Dr. Franges äußerte sich den Journalisten gegenüber, daß dieses Gesetz der bäuerlichen Bevölkerung Rechte gebe, die sie bisher nicht hatte.

Ausland

Die große Rede des deutschen Reichsaußenministers in Genf

Die groß angelegte Rede des deutschen Reichsaußenministers in Genf am Montag, welche von der Weltpresse als die beste der jetzigen Völkerbundtagung bezeichnet wird, hat wiederum nachgewiesen, daß die Geschicklichkeit und die Zündkraft, mit denen es Dr. Stresemann versteht, seine politischen Gedanken zu formulieren, in nichts den Fähigkeiten eines Briand oder der anderen Größen des Genfer Völkerbundshimmels nachstehen. Wenn man sagen würde, daß der Unterschied zwischen einer Rede Briands und der eines Stresemann darin liege, daß der französische Ministerpräsident ein Pathos zur Verfügung hätte, das dem Reichsaußenminister versagt wäre, so wäre dies nicht ganz richtig. Auch Stresemann kann dieses Pathos erzwingen, wenn er dies für notwendig hält. Diese letzte Rede hatte nämlich Pathos, Wärme, Zündkraft und alle die Momente, die eine Rede wirkungsvoll, eindrucklich und mitreißend ausgestalten können. Man wird vielleicht einwenden, daß dies alles nur Technik ist und daß eine solche Technik des Aufbaues einer Rede mit ihrem inhaltlichen Gedankenreichtum und ihrer klaren Logik nichts zu tun hat. Dieser Einwand mag für den Leser Geltung haben, für den Zuhörer wohl kaum. Die Rede eines großen Staatsmannes in Genf hat ja schließlich auch den Zweck, eine unmittelbare Wirkung auf die Versammlung auszuüben, eine Stimmung zu gründen, die allein erst den Prestigeerfolg der Rede für den Redner und mit ihm für das Land, in dessen Namen er spricht, garantiert. Wenn das Erscheinen Briands auf der Genfer Völkerbundtribüne stets einen spontanen Beifall auslöst, so gilt er weniger dem Politiker Briand, mehr schon dem Redner, der es versteht, auch die mit sich zu reizen, die mit seiner Taktik nicht immer ganz konform gehen. Dr. Stresemann hat in seiner Ansprache am Montag gezeigt, daß er auf dem besten Wege ist, nach diesen Rednerlorbeeren Briands zu greifen. Sein Erfolg war groß, aber er galt diesmal nicht nur der scharfen Formulierung seiner Gedanken, sondern auch dem neuen Stresemann-Pathos, das gut ist, weil es wirkt. Mit der Wärme seiner Sprache hat der Reichsaußenminister manches geschickt überbrücken können, was er aus ganz bestimmten taktischen Erwägungen nicht sagen wollte.

Dr. Stresemann über das Minderheitenproblem

In seiner großen Rede vor dem Völkerbund sagte Dr. Stresemann über das Minderheitenproblem u. a. folgendes: Ich stelle mit Genugtuung fest, daß auf dem Gebiete des Verfahrens bei der Behandlung von Beschwerden der Minderheiten Beschlüsse gefaßt worden sind, die zweifellos eine Verbesserung des bisherigen Zustandes darstellen. Sie rechtfertigen die Hoffnung, daß ihre Durchführung die Garantie des Völkerbundes wirksamer ausgestalten und dadurch in den Kreisen der Minderheiten selbst neues Vertrauen erwecken wird. In der Tat bin ich der Ueberzeugung, daß der Völkerbund sich in der Ausübung seiner Garantiepflicht nicht auf die Erledigung einzelner an ihn herantretender Beschwerden beschränken darf, sondern daß er nach dem geltenden Minderheitenrecht darauf Bedacht zu nehmen hat, sich fortlaufend und allgemein Gewißheit darüber zu verschaffen, wie sich das Schicksal der Minderheiten unter den in Kraft befindlichen Verträgen gestaltet. Wir sind uns, glaube ich, alle klar darüber, daß auch eine Verfahrensregelung, die technisch jede denkbare Voll-

kommenheit besitzt, nicht zu den gewünschten Ergebnissen führen kann, wenn nicht innerhalb des Völkerbundes völlige Klarheit und Einigkeit über das zu verfolgende Ziel besteht. Ich zweifle nicht, daß der Völkerbund nicht zögern wird, die jetzt geschaffene Regelung durch weitere Verbesserungen zu ergänzen, wenn die künftige Praxis etwa die gehegten Erwartungen nicht erfüllen sollte. Ich kann in der Stellungnahme zum Minderheitenproblem keinen Unterschied zwischen interessierten und nicht-interessierten Staaten anerkennen. Es handelt sich um ein Problem, das gerade nach dem Grundprinzip des nach dem Kriege neugeschaffenen Regimes den Völkerbund in seiner Gesamtheit angeht. Der Friede unter den Völkern wird um so besser gesichert sein, je mehr das unverzichtbare Menschenrecht auf Muttersprache, Kultur und Religion unbeschadet der staatlichen Grenzen geachtet und geschützt wird. Die Zeit wird hoffentlich nicht mehr fern sein, in der der Völkerbund sich für die Behandlung der Minoritätenfragen ein besonderes Organ beschaffen werde, wie es für die Wirtschafts- und Mandatsfrage geschehen ist. Der Völkerbund muß sich dauernd mit der Frage befassen, wie seine Aufgabe, über den Schutz der Minderheiten zu wachen, gelöst werde. Deshalb ist es auch selbstverständlich, daß alljährlich die 6. Kommission die Fortschritte auf diesem Gebiete verfolgt. Ein Staat, der den Versuch macht, mit seinen Machtmitteln die Kultur der Minderheiten zu unterdrücken, wird sich dem Verdachte aussetzen, daß er sich zu schwach fühle, die ihm angehörigen Völker zu regieren.

Bundeskanzler Streeruwitz für die Rechte der nationalen Minderheiten

In seiner Rede vor der Völkerbundversammlung am 10. September erklärte der österreichische Bundeskanzler Streeruwitz u. a., daß nach der Meinung seiner Regierung das Minderheitenproblem eines der wichtigsten Probleme ist. Oesterreich, das in der Nachbarschaft von national erregten Ländern liege und im Falle unliebsamer Ereignisse Folgen auf seinem eigenen Gebiete zu gewärtigen habe, werde jeden Vorschlag, von dem eine verstärkte Tätigkeit bezüglich des Minderheitenproblems erwartet werden könne, eifrig unterstützen.

Dr. Marinković Mitglied des Völkerbundesrates

Der jugoslawische Außenminister Dr. Marinković wurde in Genf auf einen erledigten nichtständigen Sitz im Völkerbundrat gewählt.

Sensationelle Aenderung in der italienischen Regierung

Ministerpräsident Mussolini hat wegen Arbeitsüberbürdung sieben der von ihm geleiteten Ministerien zurückgelegt. Er behält bloß das Ministerpräsidium und das Innenministerium.

Ein englisches Urteil über das Nachkriegseuropa

Ueber das Nachkriegseuropa urteilt der Engländer J. M. Kenworthy in seinem Buch „Vor kommenden Kriegen“ folgendermaßen: Die neugebildeten, von deutschem, österreichischem oder russischem Joch befreiten Staaten sind kriegerischer, nationalistischer, selbstfüchtiger, als es die großen Staaten waren, von denen sie abgetrennt worden sind. Die alte österreichisch-ungarische Monarchie hatte jedenfalls einiges Gute an sich. Sie vereinigte weite Gebiete mit sehr verschiedenartiger Bevölkerung in einem Staatsgebilde, zwischen dessen einzelnen Teilen vollkommene Handels- und Bewegungsfreiheit herrschte. Heute sind künstliche Zollgrenzen zwischen Ungarn und Oesterreich und zwischen diesen und der Tschechoslowakei und den ehemals österreichischen und ungarischen Gebieten errichtet worden. Und das alte Spiel von Bündnissen und Gegenebündnissen, Ententen, Geheimdiplomaten und Kräftegleichgewicht, Spionage und Kriegsrüstungen geht fröhlich fort. Verarmte Nationen, die ihre Schulden nicht zahlen können, die übermäßig besteuert, erbittert und argwöhnisch sind, halten sich Heere und Flotten und Luftstreitkräfte, deren Kosten weit über ihre Mittel gehen, und errichten überall Zollschranken gegen den ehrlichen anständigen Handel. All dies, ebenso wie die Verfolgung völkischer oder religiöser Minderheiten und die allgemeine Reaktion in Europa wird von Amerika sehr wohl beachtet. Amerika ist daher vom Treiben des europäischen Nationalismus angeekelt und verlangt Bezahlung

der Kriegsschulden, schon um zu verhindern, daß die Ueberschüsse des Staatshaushalts der Länder zu neuen Rüstungen verwendet werden.

Aus Stadt und Land

Deutsche Gedenktage. 15. September 1631: Tilly erobert Leipzig; 1834: Der Geschichtsschreiber Heinrich von Treitschke wird in Dresden geboren; 1889: Enthüllung des Denkmals Walthers von der Vogelweide in Bozen. — 16. September 1736: Der Physiker Gabriel Daniel Fahrenheit, der grundlegende Verbesserer des Thermometers, Thermo-barometers und Gewichtsaräometers, stirbt in Danzig; 1890: Besuch des Kaisers Franz Josef I. von Oesterreich in Berlin. — 17. September 1156: Kaiser Friedrich I. (Rotbart) erhebt Oesterreich zum Herzogtum; 1631: Tilly wird unweit Breitenfeld bei Leipzig vom Schwedenkönig Gustav Adolf vollständig geschlagen. — 18. September 1806: Der Schriftsteller und Dramaturg Heinrich Laube, der Neugebaltener des Wiener Burgtheaters, wird in Sprottau geboren.

Die außerordentliche Hauptversammlung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes findet am 29. September 1929 um 2 Uhr Nachmittag in den Räumlichkeiten der Bürgerlichen Schießstätte in Novijad, Futoski put, statt. Tagesordnung: 1. Eröffnung und Begrüßung, 2. Neukonstituierung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes, 3. Satzungsänderungen, 4. Allfälliges. Am selben Tage tritt pünktlich 9 Uhr vormittags der Bundesausschuß ebenfalls in der Bürgerlichen Schießstätte zusammen. In dieser Sitzung sind auch die Ortsgruppen gebeten teilzunehmen. Hierzu, sowie zur Teilnahme an der außerordentlichen Hauptversammlung ist je ein mit schriftlicher Vollmacht ausgewiesener Vertreter zu entsenden. Es werden wichtige und grundlegende Beschlüsse zu fassen sein, weshalb die Anwesenheit der Herren Bundesausschußmitglieder und Ortsgruppenvertreter dringend notwendig ist. Ausdrücklich sei betont, daß die außerordentliche Hauptversammlung ohne Festlichkeit stattfindet. Es ist nur an ein zwangloses gemeinsames Mittagessen gedacht. Anmeldungen zur Teilnahme an der außerordentlichen Hauptversammlung werden schon jetzt erbeten.

Eine Berufsmöglichkeit für junge Mädchen.

Der Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine hat mit schönen Erfolgen Haushaltlehrstellen eingerichtet, deren Besuch auch jungen auslanddeutschen Mädchen bestens empfohlen werden kann. Sinn und Zweck dieser Haushaltlehrstellen ist die Heranbildung hauswirtschaftlicher Fachkräfte, wie sie Handwerk und Handel betreiben, um so der Hauswirtschaft fähigen Nachwuchs zu schaffen, die Leistungsfähigkeit und Arbeitsfreudigkeit im Haushalt zu steigern und das Ansehen hauswirtschaftlicher Arbeit als gelernter Berufsarbeit zu heben. Nach zweijähriger Lehrzeit, für die zwischen der Lehrfrau, dem Lehrmädchen und dessen gesetzlichem Vertreter nach vierwöchentlicher Probezeit ein Lehrvertrag abgeschlossen wird, der die Lehrhausfrau zur planmäßigen Unterweisung des Lehrmädchens in allen Arbeiten eines bürgerlichen Haushaltes in Zusammenarbeit mit der Berufsschule verpflichtet, legt das Lehrmädchen eine Prüfung ab und erhält den Lehrbrief, der es zur „geprüften Hausgehilfin“ macht. Abgesehen davon, daß die geprüfte Hausgehilfin bald gut bezahlte Stellen findet, birgt der Lehrbrief Aufstiegsmöglichkeiten für die jungen Mädchen in sich. Die Ausbildung als Haushaltspflegerin ist ja auf dem ursprünglich vorgesehenen Wege lang und mit erheblichen Kosten verbunden. Der Weg durch das Lehrverhältnis spart Kosten, denn der einjährige Besuch der Haushaltsschule wird durch die zweijährige Lehre mit freier Lebenshaltung und Taschengeld ersetzt und andererseits spart dieser Weg Zeit, denn nach dem Lehrverhältnis braucht statt einer 3- bzw. 5-jährigen praktischen Tätigkeit nur eine zweijährige nachgewiesen zu werden, um in den Lehrgang der Haushaltspflegerin einzutreten. Die Haushaltspflegerinnenprüfung, verbunden mit weiterer praktischer Erfahrung und Lebensreise, berechtigt zur Einnahme von leitenden Stellen in größeren Wirtschaftsbetrieben. (Z. B. an Frauenschulen, Internatsbetrieben, Krankenhäusern, Erziehungsanstalten u. dgl.) Diese Laufbahn zur geprüften Haushaltspflegerin und Meisterin der Hauswirtschaft über den Weg der häuslichen Lehre steht jedem jungen, schulentlassenen Mädchen offen. Die Allgemeinbildung, die verlangt wird (erfolgreich abgeschlossener Besuch einer anerkannten Mädchenmittel-



schule oder einer höheren Schule wie Lyzeum, Gymnasium) kann auch von einer Volksschülerin nachgewiesen werden, die vor dem Eintritt in den Lehrgang für Haushaltspflegerinnen eine schulwissenschaftliche Vorprüfung nach staatlicher Vorschrift ablegt. Zur Erlangung des Lehrbriefes und des Titels „geprüfte Hausgehilfin“ jedoch genügt vollkommen die abgeschlossene Volksschulbildung. Junge deutsche Mädchen werden hiemit auf diese Berufsausbildungsmöglichkeit, die jedem, auch dem Unbemittelten, zugänglich ist, hingewiesen. Die jungen Lehrmädchen erhalten bei freier Station im ersten Jahr ein monatliches Taschengeld von 8 Mark, im zweiten von 12 Mark, das allerdings örtlichen Schwankungen unterliegt. Die Lehrfrau trägt außerdem das Berufsschulgeld und die sozialen Beiträge. Es ist zu hoffen, daß junge Mädchen von dieser Möglichkeit Gebrauch machen werden, die ihnen nicht nur eine solide Berufsausbildung zu wirtschaftlich äußerst günstigen Bedingungen vermittelt, sondern auch gleichzeitig einen längeren Aufenthalt in Deutschland in einer ordentlichen Familie ermöglicht, bei der sie bei Familienanschluß in jeder Weise zulernen können, wobei eine Gefahr der Ausnutzung der jungen Arbeitskraft durch die dauernde Ueberwachung des Lehrverhältnisses seitens der Hausfrauenorganisationen gänzlich ausgeschlossen ist.

Der heurige Rundflug der Militärflieger der Kleinen Entente und Polens,

welcher dieser Tage mit Berührung der Hauptstädte der bezüglichen Staaten absolviert wurde, endete laut Bericht aus Bukarest mit folgendem Resultat: Der erste Preis wurde dem tschechoslowakischen Fliegermajor Kalla, der zweite dem tschechoslowakischen Hauptmann Mareš, der dritte dem jugoslawischen Leutnant Bajdak, der vierte dem jugoslawischen Hauptmann Sintić, der fünfte dem rumänischen Hauptmann Paclea, der sechste dem rumänischen Leutnant Tanasescu, der achte dem polnischen Leutnant Pamula und der neunte Preis dem polnischen Leutnant Baja zuerkannt. Während des Rundfluges ereigneten sich mehrere Unglücksfälle, von welchen jener des tschechoslowakischen Hauptmanns Soukup tödlich verlief.

Ein richtiger Kerl ist der berühmte Räuberhauptmann Gadse in Nordthessalien, der mit seiner Bande seit zehn Jahren ganz Nordgriechenland terrorisiert, ohne daß es der Obrigkeit gelungen wäre, ihn zu erwischen. Am vergangenen Sonntag nachmittags leistete er sich ein besonderes Stück, er überfiel den Badestrand bei Tritala und führte die Badegäste, 100 an der Zahl, gefangen fort. Den größten Teil ließ er nach gründlicher Beraubung wieder frei, bloß den Senator Hadzichigaki, General Sachot, den Brigadier Parabetis und drei angesehene Badegäste verschleppte er in die Wildnis. Durch die Ausgeplünderten ließ er der Regierung in Athen sagen, daß sie binnen drei Tagen 4 Millionen Drachmen für die Geiseln zu zahlen habe, widrigenfalls er ihr deren Köpfe schiden werde. Der Ministerrat in Athen beschloß, die geforderte Summe auf der bestimmten Stelle zu

hinterlegen, gleichzeitig aber Truppen zu senden, welche nach der Uebergabe der Geiseln den frechen Räuber und seine Bande unschädlich machen sollen. Allgemein ist man in Griechenland der Ansicht, daß die Herren der Regierung die Rechnung ohne den Wirt gemacht haben, denn Gadske ist über alle Vorgänge in der Residenz ausgezeichnet unterrichtet, er werde mit den Millionen längst in sicheren Schlupfwinkeln sein, ehevor noch das Militär an ihn herangekommen sein wird.

Eine Köpenidiade in Prag. Bei der militärischen Ausstellung im heurigen Sommer in Prag spielte der Stabskapitän Ing. M. Cehlik eine große Rolle als Kulturreferent des Landesverteidigungsministeriums. Er empfing den Ministerpräsidenten, den Kriegsminister und andere militärische Würdenträger und erklärte ihnen die Ausstellung. Mit dem bekannten Parteiführer Dr. Kramarsch ließ er sich sogar gemeinsam photographieren. Zur großen Ueberraschung der militärischen Kreise stellte sich jetzt heraus, daß der äußerst geschickte Herr Stabskapitän mit dem wiederholt vorbestraften arbeitslosen Schmiedegezellen Wilhelm Cupelik aus Prag identisch ist.

Die Verluste im Weltkrieg, der vier Jahre, drei Monate und acht Tage gedauert hatte, beziffert der Engländer S. M. Kenworthy in seinem Buch „Vor kommenden Kriegen“, wie folgt: Der Weltkrieg kostete die Alliierten 7,146.040 Mann an Toten, 3,437.740 an Schwerverwundeten, 8,945.041 an Leichtverwundeten und 4,653.519 an Vermissten, während die Verluste Deutschlands und seiner Verbündeten 3,651.090 Mann an Toten und 8,544.428 an Verwundeten betragen. Die gesamten unmittelbaren Kriegsauslagen aller Kriegführenden beliefen sich auf 56.086,900.000 Pfund Sterling (15,479.984,400.000 Dinar), während die Einbuße an Eigentum der Alliierten allein auf 5,142.000 Pfund Sterling geschätzt wurde.

Celje

Frühling im Herbst. Das ungewöhnlich warme Septemberwetter hat in der Natur eine kleine Revolution angerichtet. Die Apfelbäume beginnen da und dort neben den bunten Früchten Blüten anzusehen von einer so vollen Schönheit, wie sie nur je im Frühling zu sehen sind. Dies ist besonders dort der Fall, wo ein Hagelschlag grausam in das reisende Leben eingegriffen hatte. Schnell wollen nun die braven Obstbäume ersetzen, was sie verloren haben, und beginnen zu blühen, getäuscht durch die liebe Sonne, in einer Zeit, die ihrem Frühlingstreiben bald ein kaltes Ende setzen wird. Auch die Weinrebe hüllt sich in saftigen jungen Blätterschmuck und blüht in vielen Traubchen. Gerührt sehen wir die zarte Frühlingspracht an und denken, daß es so ist wie beim Menschen. Frühling im Herbst ist immer eine tragische Sache, weil sie auf Täuschung beruht und zu frostigem Erstarren und Fruchtlosigkeit verurteilt ist.

Evangelische Gemeinde. Am Sonntag, dem 15. September, findet um 6 Uhr abends der Gottesdienst in der evangelischen Christuskirche statt. Den Gottesdienst hält Herr Pfarrer Beder aus Ljubljana.

Musikalische Feierstunde in der evangelischen Kirche. Am 26. September 8 Uhr abends findet in der hiesigen evangelischen Christuskirche eine Feierstunde religiöser Kunst in Wort, Musik und Bild statt. Die Veranstaltung geht von der Wartburggilde aus, welche sich in allen Landen schon eines wohlverdienten künstlerischen Rufes erfreut. Mitwirkende sind: Pfarrer Oskar Goehling, Brandenburg, H. Leiter und Sprecher, Martha Czach-Essen (Orgel und Klavier), Pfarrer W. Reichmüller-Hessen (Flöte). Alles Nähere wird noch bekanntgegeben werden.

Der Präsident der Beograder israelitischen Kirchengemeinde Dr. Salomon Alkalay ist am Mittwoch im Kurort Dobrna im Alter von 51 Jahren gestorben. Die Leiche wurde nach Beograd überführt.

Todesfälle. In Spodnja Hudinja ist am 6. September die 26-jährige Kellnerin Karolina Zupanc gestorben. — Im Spital starb am 7. September der 66-jährige Bettler Stoklasa aus Roginstagorica an den Folgen einer Verletzung, die er in der Nähe von Celje durch ein ihn überfahrendes Automobil erhalten hatte. — Am gleichen Tage

starb der 15-jähr. Karl Čermaf aus Brnica bei Petrovce. Jemand hatte ihn mit einem Stein so stark am Kopfe getroffen, daß er sofort nach der Einlieferung ins Spital starb. — Am Samstag starb ferner im Spital die 2-jährige Jospina Berglez, Schmiedstochter aus Bulovžak. — Im Spital starb der 65-jährige Arbeiter Janez Pollet aus Smartno ob Paki. — An den Folgen einer schweren Verletzung am Kopf ist der 20-jährige Arbeiter Josip Tkalce aus Hum na Sutli im hiesigen Krankenhaus gestorben. — Am Mittwoch starb das 3-monatige Söhnchen des Arbeiters Alois Kalun aus Rečica ob S. an Scharlach.

Polizeinachrichten. In der Nacht vom 7. auf 8. September trock ein unbekannter Dieb durch das Fenster in das Haus des Herrn Dr. Brečko in Loznica, wo er aus dem Nähmaschinenfach 1500 Din stahl, welche Eigentum der Leiterin des im Hause befindlichen Buschenschanks waren. — Am Samstag befanden sich der 29-jährige Heizer Rudolf Babnik und der 26-jährige Julius Hauptmann, welche bisher in der Glashütte in Hrastril beschäftigt waren, auf der Fahrt nach Celje, um hier Arbeit zu suchen. Am Bahnhof in Zidanmost entfernte sich Babnik für einige Minuten; während dieser Zeit nahm Hauptmann sein Bündel, in welchem sich ein Kleid, Schuhe und andere Gegenstände im Wert von 1143 Din befanden, und verschwand damit. Babnik zeigte den Diebstahl bei der hiesigen Polizei an. — Eine in der Zrinjskega ulica wohnhafte Frau meldete der Polizei, daß ihr Untermieter B. verschwunden ist, ohne Wohnung und Kost in Betrag von 1539 Din zu bezahlen. — Am Donnerstag verlor die in der Prešernova ulica wohnhafte Frau Anna Stern irgendwo in der Stadt ihr Geldtäschchen mit 2050 Din Inhalt. — Auf einer Bank beim Bahnhof vergah die Besitzerin Maria Ugovšek aus Slemenki vrh ihre schwarze Handtasche, in welcher sich 200 Din Bargeld, eine silberne Armbanduhr, ein künstliches Gebiß und andere Gegenstände befanden. — Ein Ljubljanaer Automobil fuhr in der Kralja Petra cesta den Tischlermeister Stefan B. aus Soštanj nieder, welcher hierbei mehrere leichte Verletzungen erlitt. Der Chauffeur behauptet, daß er vorsichtig gefahren sei und B. selber die Schuld trage, weil er trotz der Suspensignale knapp vor dem Auto die Straße überqueren wollte. — In die Wohnung der Amalie Lang in der Ljubljanska cesta drang in der Nacht ein Dieb ein und trug 110 Din Bargeld, 2 österreichische Schillinge und andere Gegenstände davon. — Am Mittwoch voriger Woche verlor der Besitzer Jakob Stepisnik aus Trnovlje auf dem Weg vom Gasthaus Svetel in Gaberje bis zur Majdič-Mühle sein Geldtäschchen, in dem sich 830 Din Bargeld befanden. — Dem Vladimir Černigoj, wohnhaft in der Lepitova ulica, stahl, während er bei der Eisenbahnbrücke badete, ein Dieb seine braunen Schuhe im Wert von 200 Din. An deren Stelle hatte er seine zerissenen zurückgelassen. Am gleichen Tag wurden dem Stanko Klemenc aus Spodnja Hudinja und dem Miran Pečar aus Gaberje von ihrer Badestelle zwischen Lisce und dem Waldhaus ein Paar neue graue Hosen, ein Hemd, ein Paar Schuhe, Strümpfe, ein Ledergürtel, ein blaues Hemd und eine Geldtasche mit 10 Din gestohlen. — Am Montag stahl ein Langfinger dem am linken Sannufer bei dem Zangger'schen Damm badenden S. B. aus dem Hosensack eine Taschenuhr im Wert von 500 Din. — Am Dienstag wurde in einem Gasthaus in Trnova bei Gomilsko der 19-jährige Fabrikarbeiter Viktor Debevec aus Breg bei Polzela verhaftet, als er einen neuen Laufender wechseln wollte. Der Bursche gestand, daß er in zwei Häuser in der Umgebung von Braslovce eingebrochen und dabei ziemliche Beute gemacht habe. Auch sein Fahrrad stammt von einem Diebstahl her. Beim weiteren Verhör sagte er aus, daß er in der letzten Zeit in der Umgebung von Braslovce allein 5 Einbrüche verübt und sich auch mit dem Schmuggel von Scharin und Zigarettenpapier aus Desterreich beschäftigt habe. Man nimmt an, daß man in Debevec den Urheber der frechen Einbrüche im Sannthal und im Bezirk Slovenjgradec erwischt hat. — Der Gastwirt Franz Samec in Loznica hat im Gestrüpp an dem Sannufer ein schwarzlackiertes Herrenfahrrad Marke „Torpedo“ Nr. 40.927 gefunden. Das Rad, das sich beim Gendarmeriekommando in Celje befindet, dürfte von einem Diebstahl herrühren. — Am Mittwoch wurden in der Hauptallee des Stadtparks, wo das Radfahren verboten ist, zwei junge Radfahrer vom Parkwächter angehalten. Einer davon flüchtete, während sich der andere dem Wächter täuschlich

widersetzte und nur mit schwerer Mühe gebändigt werden konnte. Auf der Polizei stellte sich heraus, daß es der 18-jährige Fleischergehilfe Karl S. aus Store war, während der Geflüchtete mit dem Schuhmacherlehrling Martin M. aus Laška vas bei Sv. Lovrenc identisch ist.

Selbstmordversuch. Am Montag nachmittags wurde mit dem Sanntaler Zug der Holzmanipulant Ivan Hibernit aus Soštanj in das hiesige Spital überführt. Er hatte sich in selbstmörderischer Absicht eine Revolverkugel in die rechte Seite der Brust geschossen. Für sein Leben besteht keine Gefahr. Wie er angibt, hätten ihn die Arbeiter so geärgert, daß er beschlossen habe, seinem Leben ein Ende zu setzen.

Autounfall. Am Donnerstag voriger Woche fuhr ein Auto, in dem der Weinhändler Bui aus Ljubljana, der ehemalige Gebietsabgeordnete Lovro Petovar aus Joanjovci und der Kaufmann Grivec saßen, infolge des plötzlichen Herbeistürzens eines großen Wolfhundes zwischen Grajska vas und Sv. Pavel in einen Baum. Herr Petovar, welcher aus dem Auto geschleudert wurde, erlitt am ganzen Körper sowie am Kopf erhebliche Verletzungen. Inzwischen hat sich sein Zustand schon so weit gebessert, daß er sich aus dem hiesigen Krankenhaus in die häusliche Pflege nach Joanjovci begeben konnte.

Brand im Eiskeller. Am Donnerstag zu Mittag holte ein Angestellter des Hotels „Post“ Bier aus dem Eiskeller, wobei er das zum Anzünden der Kerze dienende Zündhölzchen auf das Stroh warf, auf dem das Eis liegt. Das Stroh entzündete sich und erzeugte starken Rauch. Die ausgerückte Feuerwehr konnte den harmlosen Brand, der bloß glosste, natürlich sofort ersticken.

Freiwillige Feuerwehr Celje, Telephon 93. Den Wochendienst übernimmt am 14. Sept. der 1. Zug. Kommandant: Emerich Betna.

Maribor

Herr Obergespan Dr. Schaubach ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat die Amtsgeschäfte wieder übernommen.

Für das allstaatliche Preisschießen, welches hier vom 6. bis 13. September stattfand, hat S. M. der König zwei Ehrengeschenke gestiftet: eine goldene Uhr und eine Pistole.

Die neue automatische Telephonzentrale ist hier eröffnet worden.

Der Empfang der deutschen Ärzte in Maribor wird im Ljubljanaer „Jutro“ folgendermaßen geschildert: Die 110 Ärzte kamen mit dem Nachmittags Schnellzug um 14 Uhr 15 in Maribor an, wo sie von den Vertretern des Fremdenverkehrsverbandes begrüßt wurden. Der Vertreter des Ärztevereines in Maribor Primarius Dr. Černič begrüßte die fremden Kollegen in längerer Rede, worin er sie auch auf die Schönheiten Sloweniens und überhaupt Jugoslawiens aufmerksam machte. Die Gäste wurden bewirtet. In den Waggons warteten ihnen nationale Damen in Volkstrachten auf, was auf die Gäste einen außerordentlichen Eindruck machte. Auf die Begrüßung erwiderte der Präsident des Verbandes der deutschen Ärzte (in der Tschechoslowakei) Dr. Schöppe, indem er erklärte, daß die Gäste überrascht seien über den spontanen Empfang, den sie so nicht erwartet hätten.

Der Autobusverkehr Maribor-Rogaška Slatina, der bisher an Sonn- und Feiertagen stattfand, wurde eingestellt.

Ptuj

Tod auf dem Friedhofe. Der 68-jährige Totengräber Alois Sidorovšty erlitt während der Arbeit auf dem Friedhofe in Ptuj einen Schlaganfall und war sofort tot. Die Leiche wurde auf einem Rasen gefunden. Herr Sidorovšty übte durch volle 46 Jahre seinen Beruf aus. Das Leichenbegängnis fand Mittwoch nachmittags statt. Friede seiner Asche!

Wieder ein Einbruch. Vor einigen Tagen wurde beim Kaufmann Alois Horvat in Govesince Gemeinde Sv. Marjeta bei Ptuj in der Mitternachtsstunde von unbekanntem Dieben eingebrochen. Die Täter hatten von außen mittelst einer Stange das Gitter des Geschäftsfensters geöffnet. Der infolge des Geräusches aus dem Schlafe erwachte Kaufmann begab sich in das Geschäft, um dort Nachschau zu halten. Als er es betrat, bemerkte er zur größten Ueberraschung einen 6 bis 7 Jahre alten Knaben im Geschäft, wie dieser die Waren beim Fenster hinausreichte. Der Kaufmann erfaßte den

Buben und wollte ihn natürlich festhalten, doch im selben Augenblicke hielt ein ihm unbekanntes Individuum durch das Fenster einen Revolver herein, mit der Aufforderung, sich ruhig und still zu verhalten da er sonst Gefahr laufe, erschossen zu werden. In dieser heißen Situation, da er allein und ohne Waffe da stand, ließ der Kaufmann den Buben wieder aus, welcher durch das Fenster eiligst entkam. Der Kaufmann hörte ein Auto vorfahren, das dann in der Richtung gegen Ormož sofort wieder davonfuhr, so daß man annehmen muß, daß die Diebe die erbeuteten Waren mittelst Autos wegschafften. Als der Bestohlene Nachschau hielt, bemerkte er, daß die Diebe je 12 Bettdecken, Schürzen, Kappen, 6 Regenschirme und Rucksäcke, 5 Damenleibchen und gegen 350 Meter Zeug, Wollstoff, Barchent und Battist, sowie auch etwas Geld im Gesamtwerte von 15 bis 20.000 Din gestohlen hatten. Den Diebstahl muß eine gut organisierte Bande, die höchstwahrscheinlich auch vor kurzem beim Kaufmann Toplat in Jursincen eingebrochen hat, begangen haben. Die Gendarmerie ist eifrig an der Arbeit, um der Bande endlich das Handwerk zu legen.

Totschlag. Vor einer Woche entstand in Sv. Andraž in den W. Büchern unter minderjährigen Maurerlehrlingen ein Streit, wobei schließlich ein gewisser Josef Kovacec durch einen Steinwurf und Messerstiche derart schwer verletzt wurde, daß er trotz sofortiger Spitalhilfe einige Tage darauf den Verletzungen erlag. Die Leiche wurde nun wieder ausgegraben und obduziert und nach dem Gutachten der Kommission muß es sich um einen Totschlag handeln. Es wurden bis zur Stunde bereits sechs minderjährige Burschen in Alter von 16 bis 18 Jahren verhaftet und dem Gerichte eingeliefert. Die Helden wollen nun einer auf den anderen die Schuld abwälzen.

Heberfall. Der Tischlergehilfe Hugo Bedernjak wurde auf dem Heimwege in der nächsten Nähe der Stadt von drei etwas angeheiterten Burschen am helllichten Tage überfallen, wobei er leichte körperliche Verletzungen davontrug. Die Burschen belästigten auch andere des Weges daherkommende Passanten. Gegen die Radaubruder wurde das gerichtliche Verfahren eingeleitet.

Ein Ehestreit. Wie man beim hiesigen Gericht erfährt, hatten die Eheleute Vul aus Loka einen Familienzwist, wobei der Gatte seine Ehehälfte durch Hiebe mit einem Eisenstock schwer verletzte. Sie mußte im Spital Hilfe suchen.

Sportklub Ptuj. Die Motosektion des S. K. Ptuj beteiligt sich am Sonntag, dem 15. September, bei der ausgeschriebenen Motorfahrt auf der Trojana. Die Abfahrt ist für 6 Uhr früh anberaumt. Sammelplatz aller Teilnehmer bei der Draubrücke. In Rače-Fram Zusammenkunft mit dem Motoklub Maribor, hierauf gemeinsame Fahrt zum Rennen.

Slovenska Bistrica

Inspizierung. Kürzlich hielt der Herr Divisionär General Bogosjub Ilic aus Zagreb eine dreitägige Inspizierung der hiesigen Garnison ab, die zur besten Zufriedenheit verlaufen ist.

Die Aufnahmsprüfung für den höheren Kurs der Kriegsakademie in Beograd hat der Oberleutnant der hiesigen Garnison Herr Dragosjub Gagic mit gutem Erfolge abgelegt.

Die Reifeprüfung an der Lehrerbildungsanstalt in Maribor hat kürzlich der Lehramtskandidat Herr Franz Kollar mit gutem Erfolge abgelegt.

Bautätigkeit. Die Herren Oberlehrer i. R. Ivan Tomazic und Gerichtsdienner Franz Bernel haben vom Besitzer Jakosjek um den Betrag von 6000 Din ein Grundstück erworben, um darauf gemeinsam ein Wohnhaus zu errichten.

Besitzwechsel. Den Besitz des Herrn Stefan Raz hat die Holzhandelsgenossenschaft um den Betrag von 180.000 Din erworben.

Breisschießen. Kürzlich veranstaltete der hiesige Jagdverein ein Kapellschießen, bei welchem Herr Hans Walland den ersten Preis gewonnen hat. Dieser bestand in einem ebenso notwendigen wie unaussprechlichen Möbelstück.

Bei dem Breisschießen, welches am Freitag abgeschlossen wurde, erzielten beim Jagdschießen die besten Resultate die Herren: Major Ludwig Sparowich aus Maribor mit 181, Anton Gorup aus Zagreb mit 179, N. Selanec aus Zagreb mit 163, Erbovoj



„Das kommt davon“

sagt Frau Annie Jung, geb. Klug, „wenn die Kinderwäsche schlecht gewaschen ist. Dann bekommt das arme Kleine juckenden Ausschlag. Nimm nur Radion, dann wird es Dir nicht mehr passieren. Denn es wäscht und desinfiziert zugleich die Kinderwäsche“



Bratunski 140, Dr. Hugo Robic aus Maribor 115 und Dragan Jalcic aus Zagreb 111. Die fünf besten Schützen werden den Titel „Meisterschützen 1929“ erhalten, der beste unter ihnen wird Staatsmeister im Jagdschießen 1929.

Sevnica

Idylle. Der Sommer hat noch nicht Abschied genommen, in nicht versiegten wolkigen Bläue wölbt sich der Himmel und die schattige Allee gewährt Ruhe dem verspätet eintreffenden Sommerfrischer, der seine Schritte dem lieblichen Markte Sevnica zulenkt. Nach Verlassen derselben tritt er wieder hinaus ins volle Sonnenlicht und bleibt verwundert auf dem Brücklein, das den Eingang in den Markt vermittelt, stehen, denn am Brückengeländer steht ein Postament mit der ihm unerklärlichen Inschrift: „Ljudstvo moje, kaj sem ti storil? 1763—1921“. Er fragt einen Einheimischen, ob die Lichtenwalder Bevölkerung durch 158 Jahre irgend welche Benefizien genossen hat, an die die Frage erinnern soll, oder vielleicht ein Ungemach? Vächelnd erklärt der freundliche Inwohner, daß hier einmal eine Gipsstatue des Heilands im roten Purpurmantel mit dem Binsentolben in den gefesselten Händen stand, die eines Tages zur Hälfte zerbrach am Boden lag, während die andere Hälfte, ohne Kopf noch lange ihr Postament zierte, bis sie wieder eines Tages verschwand. Der Wanderer trocknete den Schweiß von der Stirne, bedankte sich höflich für die Auskunft und betrat den Marktplatz, der ganz Sevnica durchzieht. „Gott sei Dank“, murmelt er, „endlich ein Brunnen!“ Er nimmt seinen Touristenbecher aus der Tasche und dreht die Kurbel, welche fast seiner Hand entgleitet, so leicht beweglich ist sie. Aber wie lange er auch dreht, das ersehnte Maß enttröpfelt nicht. Wieder fragt er: „Was ist's mit dem Brunnen, hat er kein Wasser?“ „O genug“, wird ihm zur Antwort, „aber dies ist ein hygienischer Patentbrunnen; an einer langen Paternostertette wird das Wasser von hunderten Hülften aufgefangen; wenn die Kette am Getriebe geht, was aber nur selten den Fall ist, seit Monaten wird nur immer repariert“. Der Fremde zieht seinen Hut und sagt: „Besten Dank für Ihre leicht faßliche Erklärung, nur wäre mir ein Becher Wasser lieber gewesen“. Weiter besieht er sich den Marktplatz und hebt seinen Blick zu einer Bildsäule, auf deren Gipfel der aus Stein gehauene hl. Martinus thronet, flankiert von zwei Heiligen, die auch der Sevnicer Spezialität angehören, indem beide, wahrscheinlich Märtyrer, ohne Kopf sind. Einige Schritte weiter, und er steht vor dem zweiten hygienisch patentierten Marktbrunnen. Freudig dreht er die Kurbel und leidvoll läßt er sie stehen, da ihm ein Bublein zuruft, daß der Brunnen repariert werden wird. Am Ende des Platzes tritt er in ein Gasthaus und begehrt ein Viertel Wein und einen halben Liter Wasser. Wegen des Wassers wird er um Geduld gebeten, da dasselbe von weither erst geholt werden mußte. Er bezahlt den Wein, läßt ihn stehen und löscht seinen Durst endlich an einer nahe der Landstraße befindlichen Quelle.

Vom Deutschtum in der Welt

— Die deutsche Schule in Djorno (Chile) feiert heuer ihr 75-jähriges Gründungsjubiläum.

— Gelegentlich der Landesratswahlen in Deutsch-Südwestafrika wurden zwei Deutsche ohne Gegenkandidat als gewählt erklärt, weitere zwei Deutsche wurden gewählt. Vom englischen Administrator wurden drei Deutsche ernannt, sodas die Deutschen von 12 Landesratsmandaten 7 Mandate innehaben.

— Die Deutschen in Athen (Griechenland) sind daran, eine deutsche Kirche zu erbauen.

— Der Hagfelder Gewerbeverein in Sagfeld (Rumänien) hat sich ein neues „Sängerheim“ errichtet, welches eine deutsche Aufschrift trägt.

— Die deutsche Schule in Florenz (Italien) feiert heuer ihren 50-jährigen Bestand.

— Das neue Schulgebäude der Kaiser-Wilhelm-Schule in Schanghai (China), ein fünfstöckiger Prachtbau, wurde in feierlicher Weise eingeweiht.

— In Quars (Dänemark) wurde die 24. deutsche Privatschule in Dänisch-Nordschleswig eröffnet; die Schülerzahl beträgt 18 Kinder.

— Die deutsche Schule in Barcelona (Spanien), die bereits auf ein 35-jähriges Bestehen zurückblickt und von ungefähr 500 Schülern besucht wird, ist in ihr neues großes Schulgebäude übersiedelt.

— Verflorenen Monat wurde in Mediach in Siebenbürgen die diesjährige Tagung des Bundes deutscher Akademiker in Rumänien abgehalten. Sie nahm einen glänzenden Verlauf und brachte den vielen Teilnehmern aus allen deutschen Siedlungsgebieten des Landes reichen Gewinn. Bemerkenswert an der Tagung ist vor allem, daß zum erstenmal auch die neuen Abiturienten zugelassen waren und damit der Gedanke, auf den werdenden Akademiker von Anfang an im besten Sinne erzieherisch einzuwirken, tatkräftige Verwirklichung fand. Durch alle Arbeiten klang das Bekenntnis zur Jugend und der hoffnungsvolle Glaube an die Zukunft des Deutschtums.

Sport

Mariborer Herbsttrabfahren. Die Mariborer Herbsttrabfahren beginnen Sonntag, den 15. September, und werden Samstag, den 21., und Sonntag, den 22. September, fortgesetzt. Um den Pferdesport zu heben bzw. das Publikum hierfür zu interessieren, wird den Besuchern während der drei Renntage die Möglichkeit geboten, mit einer Eintrittskarte als Besucherprämie ein Rennpferd bzw. den Gegenwert desselben von Din 5000 zu gewinnen. Durch die stattliche Zahl der Nennungen (50) kann mit sehr gut besetzten Feldern und spannenden Endkämpfen gerechnet werden und ist auch anzunehmen, das der Besuch alle bisherigen übertreffen wird. Der Gewinner der Prämientarte erhält das Pferd bzw. den Gegenwert desselben am letzten Renntag-Sonntag, dem 22. September, nach dem vorletzten Rennen ausbezahlt. Beginn der Rennen an jedem Renntag Punkt 14 Uhr. Ständiger Autobusverkehr zwischen Velika lavarna und dem Rennplatz ab 13 Uhr.

Petelkocje

Vermählung. In der Stadtpfarrkirche fand die Vermählung des Bundesbahnbeamten Herrn Franz Wittreich aus Amstetten mit Frl. Burgl Macher, Tochter der angesehenen Kaufmannsfamilie Macher, statt. Herzliche Glückwünsche!

Wirtschaft u. Verkehr

Zusammenbruch des slowenischen Hopfenbaues, unter dieser Überschrift veröffentlicht der Ljubljanaer „Tutro“ einen Artikel, gezeichnet von J. K., zur gegenwärtigen Misere auf dem Hopfenmarkt, dem wir nachfolgendes entnehmen: Wer würde all die Sorge, die anstrengende alljährliche Arbeit und die schweren Geldopfer erfassen, welche die slowenischen Hopfenbauern der Kultur des Hopfens gewidmet haben. Schon die Hopfenstangen stellen einen Wert von mehreren Zehnmillionen Din dar, die jährlich Millionen für Verzinsung und Amortisierung erfordern. Ein ungeheures Kapital ist in den Trockendarren angelegt, während der Wert der Grundstücke für die Hopfenanlagen (ungefähr 3000 ha) auf rund 70 Millionen Din geschätzt wird. Auch diese großen Kapitalien verlangen eine entsprechende Verzinsung. Ueberdies muß in Betracht gezogen werden, daß für Bearbeitung, Düngung usw. zweifellos pro Jahr wenigstens 10 Millionen Din erforderlich sind. Nach mühevoller Arbeit, fast ohne Schlaf und mit teuren Pflückerlöhnen haben die Hopfenbauern Sloweniens eine reichliche Ernte davor gerettet, daß sie nicht auf den Stangen braun wurde. Als man hörte, daß der Preis nur etliche 7 Din pro Kilogramm betragen werde, ließen die Hopfenbauern große Mengen zum Teil braunen Hopfens auf den Stangen, weil sich ihnen das Pflücken und Trocknen nicht auszahlte. Bei den heutigen Preisen würden die Bauern für den Ertrag eines Hektars höchstens 8000 Din bekommen, was nicht einmal die Hälfte der Bearbeitungskosten darstellt. Die Krise, die voriges Jahr begonnen hat, wird wahrscheinlich noch mehrere Jahre dauern und es drohen daher unseren Hopfenbauern noch schwere Verluste. Da der Bauer aus der ohnedies schon passiven Landwirtschaft diese Verluste nicht decken kann, ist er gezwungen, sich zu verschulden. Wenn also die Krise noch einige Jahre dauert, wird er so tief in Schulden geraten, daß er sich nicht mehr aus ihnen wird herausgraben können. Die Geldinstitute sind den Hopfenbauern gegenüber bereits sehr vorsichtig und es gibt schon heute viele Hopfenbauern, die nach den zwei Krisenjahren allen Kredit bei den Vorschußanstalten verloren haben. Wie aus dieser Sachgasse herauszukommen, ist eine Frage, die nüchtern bedacht und studiert werden will. Die Industrie und ähnliche Unternehmungen, welche ihre Rentabilität verlieren, helfen sich auf die Art, daß sie den Betrieb einschränken und ihn, wenn möglich, auf andere Produkte umstellen. Wenn die Krise vorbei ist, beginnt man wieder mit der vollen Arbeit. Auch unser Hopfenbau wird zu ähnlichen Maßnahmen gezwungen werden. Ohne Seufzen werden die Anlagen gründlich eingeschränkt werden müssen, nicht vielleicht nur deshalb, daß weniger Ware erzeugt wird, sondern vor allem deshalb, daß bei der gegenwärtigen Unrentabilität die Hopfenbauern vor neuen schweren Verlusten bewahrt bleiben. Die Millionen Hopfenstangen und die teuren Darren ansehen und von einer Einschränkung der Anlagen abraten mit dem Hinweis, daß es schade sei um die schweren Millionen, die ohne Verzinsung liegen werden, bedeutet, daß nicht genügend tiefer Einblick in den Betrieb des Hopfenbaus selbst vorhanden ist. Wenn unsere Hopfenbauern die Anlagen um die Hälfte verkleinern, wie es dringend notwendig wäre, werden sie sich zahlreiche Millionen ersparen. Auf 1500 ha könnte man mit anderen Kulturen 4 bis 5 Millionen gewinnen an Stelle des jetzigen ungeheuren Verlustes. Bei der gegenwärtigen Ueberproduktion können von der Einnahme für die Ernte bloß die Kosten für das Pflücken und Dörren gedeckt werden und es wäre für die Jahre der Krise das einzige Heilmittel, die Anpflanzungen vollkommen aufzulassen. Da aber dies wegen der Sezlinge und der Notwendigkeit einer späteren Herrichtung neuer Anlagen nicht möglich ist, sollen die slowenischen Hopfenbauern ihre Anlagen wenigstens bis zu jenem Maß verkleinern, daß sie, wenn eine bessere Konjunktur eintritt, auf ihrem Grund genügend Sezlinge für neue Anlagen haben. Wenn wir aber die Anlagen nicht einschränken, werden wir beim Eintritt besserer Zeiten nur die alten Anlagen auf schlechten Stangen haben, die uns in Jahren mit erträglichen Preisen nur wenig Ertrag und einen kleinen Gewinn geben werden. Wenn man die Entwicklung des Hopfenbaues in den letzten 50 Jahren ansieht, findet man, daß den Krisen immer Jahre mit geringer Ernte und guten Preisen nachgefolgt sind, die aber auch immer die Bauern dazu verleitet haben, in zu großem Maße die Anlagen zu erweitern. Sobald

diese neuen Anlagen zu tragen begannen (im zweiten und dritten Jahr), blieben jedoch alle neuen Anbauer mit leerem Saal. Alle Hopfenbauern mühten anders vorgehen. Schon im ersten Jahr der Krise mühten sie die Anlagen auf ein Minimum herabzusetzen, die Darren und Stangen aber bewahren, denn der Hopfenbau zahlt sich nur in den Jahren des Hopfenmangels aus, sonst fressen die sieben mageren Kühe alle fetten auf. Wenn schon alle Welt den Hopfen zornig ausgerissen hat, beginnt der vernünftige Hopfenbauer mit dem Anpflanzen, damit er genug davon hat, wann die Ware einen entsprechenden Preis haben wird. In der Zeit, wo alle ihre Anlagen erweitern, soll man die eigenen einschränken und wird vor größeren Verlusten sicher sein. Nur diese Art des Hopfenbaues ist gewinnbringend. So sichern wir uns gute Preise und Märkte ohne Aufregung und Verdruß. Und nun sagt jemand: Schon gut, was aber, wenn alle es so zu machen anfangen? Sei ruhig, Freund, halsstarre Leute, die mit dem Kopf durch die Wand wollen, gibt es genug, unter den Hopfenbauern werden sie noch lange die absolute Mehrheit haben!

Kurze Nachrichten

Die Stadt Skoplje, welche vor kurzem schweren Schaden durch eine Ueberschwemmung erlitt, ist neuerdings durch einen Wolkenbruch, der die Straßen in Wildbäche verwandelte, und durch starken Hagelschlag katastrophal betroffen worden.

Am vorigen Donnerstag fanden auf einer Wiese bei Sremsta Mitrovica Kinder eine alte österreichische Granate. Sie trugen sie nachhaus und hieben mit einem Hammer drauf, um sie aufzukommen. Die Granate explodierte, ein Kind war sofort tot, während sein Vater und sechs andere Kinder glücklich verwundet wurden.

Der letzten Zählung zufolge hat Beograd 20.047 Häuser. Da die Zahl der Häuser im Jahre 1921 rund 8000 betrug, sind also in den letzten 8 Jahren 12.000 Häuser neugebaut worden.

Am 7. September gab der ungarische Emigrant Dr. Kalman Buda im Gebäude der ungarischen Gesandtschaft in Wien mehrere Schüsse auf den ungarischen Presseattaché Wilhelm v. Ziegler ab, welche diesen schwer verwundeten. Der Attentäter, ehemals Advokat in Ungarn, behauptete, daß ihm von Seite Zieglers Hindernisse bezüglich seiner Rückkehr nach Ungarn in den Weg gelegt wurden.

Kräftiger, braver Lehrjunge

wird in der Dampfbäckerei Jos. Kirbisch in Celje aufgenommen.

Grössere Wohnung

mit 4 bis 6 Zimmer, womöglich an der Peripherie der Stadt, wird gesucht. Anbote aus Gefälligkeit an M. Oswatitsch, Kralja Petra cesta 29.

Möbliertes Zimmer

mit zwei Betten oder ein Bett und ein Divan mit möblierter oder unmöblierter Küche oder mit einem Kabinett sucht kinderloses Ehepaar für 1. Oktober in der Stadt. Anträge an die Verw. d. Bl. 34799

Reparaturen an **Grammophonen** vollführt billigst
Anton Lečnik, Celje, Glavni trg 4

Kontoristin

perfekt in Stenographie und Maschinenschreiben, gut im Rechnen, wird zum baldigen Eintritt gesucht. Gefl. Offerte sind unter Nr. 34813 an die Verwaltung des Blattes zu richten.

Perfekte Köchin

wird für sofort gesucht. Lina Koschier, Modistin, Gosposka ulica Nr. 18.

Pressäpfel, Zwetschken, Wildkastanien und Brennholz

kauft jede Menge Firma Jos. Kirbisch, Celje.

Schach-Ede

redigiert von Harald Schwab

Problem Nr. 14

E. Csörgö, Wiener Schachzeitung 1927.

Stellung

Weiß: Kc2, Dg2, Ta7, Th6, La8, Lc3, Se2, Ba6, b4, d2 (10 Steine)
Schwarz: Kd5, Df7, Lc6, Ld6, Sh8, Sh7, Bb6, c4, e4 (9 Steine)

Weiß zieht und setzt im dritten Zuge matt!

Berichtigung

In Problem Nr. 13 stört ein Druckfehler; auf dem Felde d1 befindet sich ein schwarzer Turm; der Läufer von daseibst ist zu entfernen.

Lösung zu Problem Nr. 12. folgt in der nächsten Sonntagsnummer.

Nachrichten

Im Kampfe um die Weltmeisterschaft gewann Aljechin die erste Partie; zwei weitere endeten mit Remis. Man rechnet allgemein auf einen glatten Sieg Aljechins und scheint der bisherige Verlauf des Matches diese Ansicht zu bestätigen; Bogoljubow spielte sehr unsicher und stand auch in den 2 unentschiedenen Partien immer schlechter als sein Gegner.

Budapest: Nach der 9. Runde führt Capablanca; in einem Abstand von einem halben Zähler folgt Rubinstein, der als einziger neben Capablanca noch keine Niederlage erlitt. Der 3. Favorit, Dr. Tartakower, scheint etwas außer Form zu sein und dürfte für den ersten oder zweiten Preis kaum mehr in Betracht kommen.

Barcelona: Am Weltausstellungsturnier, das am 24. d. M. beginnt, werden sich u. a. beteiligen: Capablanca, Dr. Tartakower, Calle, Monticelli, Yates und Miß Menschik.

Post der Schachede bitte an H. Schwab, Ptuj, Postfach 30, zu richten.

Allerlei

Fürst gegen Volk. Volle acht Monate dauert bereits die Krise in Monaco, dem kleinsten Staat der Welt, und immer noch ist keine Einigung in Sicht. Werden wir ein dramatisches Ende, einen „padenden Schluß“ erleben? Im April hatte es den Anschein, als ob Friede und Einigkeit wieder im sonnigen Monte Carlo einziehen würden. Denn hatte Fürst Louis nicht versprochen, daß die von ihm eigenmächtig aufgehobene Verfassung wieder in Kraft treten solle, daß Wahlen stattfinden würden? Und hatte Fürst Louis nicht noch viel mehr versprochen? Wollte er nicht Monte Carlo wieder zu neuer Blüte bringen, damit es die Konkurrenz mit jedem anderen „mondänen“ Ort der Welt aufnehmen könne? Die Monegasken sind nicht damit zufrieden, wie der Fürst seine Versprechen gehalten hat. Und dieser Tage wurde die Menschheit durch die Nachricht in Schrecken versetzt, daß Parlament und Wähler des Fürstentums dem Fürsten Louis ein Ultimatum übermittelt haben. Vor allen Dingen soll der Landesvater nach Hause zurückkehren, damit sein Volk die Möglichkeit hat, seine Beschwerden persönlich anzubringen. Der Fürst hat in dem väterlich ermahnenden Ton geantwortet, den er mit Vorliebe anspricht, und erklärt, daß er die Beschwerden gern entgegennehmen wird, aber als Bedingung stellt, daß die Zeitung Monte Carlos, das „Eco Monégasque“, wegen der fortgesetzten Angriffe gegen ihn und die Kasinoverwaltung verboten wird. Die parlamentarischen Führer haben sich geweigert, der Forderung nachzukommen. Obendrein aber haben sie sich bei dem Staatsminister, dem Vertreter des Fürsten, bitter darüber beschwert, daß sie wiederholt in Paris gewesen wären, ihren Potentaten aber nie zu Gesicht bekommen hätten. Der Minister ist hierauf mit dem ersten Expresszug abgereist, um seinem Herrn zu sagen, daß Gefahr im Anzug ist. Wenn der Beherrscher aller Monegasken sich nun weigern sollte, die Wünsche seiner Untertanen zu erfüllen? Werden wir dann an der azurnen Mittelmeerküste eine Revolution erleben? Wird die Republik ausgerufen werden? Wird die Armee sich zwischen Fürst und Volk entscheiden müssen?

Sibirien

Erinnerungen aus dem Weltkrieg und aus Rußland

Von einem ehemaligen Siebzehner

Wenn ich so in das Brot hineinbiß, dann legte sich die zarte Wonne des ungeheuren Schnittens um die ganze Schnauze. Man kann sich eine solche Wollust gar nicht vorstellen.

Kipiatok! Bald wäre ich darüber hinweggeglitten. Die Kipiatoks gab es auf jeder russischen Station. Der Kipiatok war eine Pipe, aus welcher kochendheißes Wasser abgelassen werden konnte. Zu jeder Tageszeit, besonders aber am Morgen, wimmelten wir zu diesen Kipiatoks um heißes Wasser. Man mußte flink sein und laufen, denn sonst hieß es lange warten wegen des großen Andrangs. Das heiße Wasser war eine Wohlthat, es war der Tee, den wir immerfort tranken, als ob wir schon Russen wären.

In unserem Waggon erheiterte uns Freund Blaschke das Dasein. Er wärmte sich in seinem grauen Mantel, der dadurch braune Brandflecken bekam, an der Toplusta und mitunter stach ihn der Hafer oder in seinem Spazengehirn wurde eine Erinnerung aus alter Zeit zu lebendig, er mußte erzählen. Und so erzählte er, wegen des Lärms der Räder mit erhobener Stimme, manchen Unsinn in einer solchen Form, daß alle 40 Gesichter rundherum aufgerissene Lachmäuler zeigten. Man wischte sich die Tränen. Natürlich gab es auch einige andere Typen, die man aufziehen konnte und die daher aufgejogen wurden.

Ich muß sagen, daß mir der Eisenbahntransport ungemein gefiel. Man kam weiter. Der Waggon war warm. Man suchte in der Früh obligat seine Läuse, dann konnte man auf der oberen Britsche am Rücken liegen und im Dröhnen der Räder duseln. Von Rußland sahen wir allerdings nicht viel. Die raumverschwendenden Stationen waren einander ziemlich gleich, die schapelzeingewickelten Schwärenverkäufer waren überall die gleichen. Immerhin machten die Namen verschiedener Stationen Eindruck auf eilige von uns. Wir maßten daran die Weite, die wir schon hinter uns gelegt hatten. Liegt man so eine Woche oder zehn Tage in einem Waggon, auch wenn er zu einem Transport geringer Geschwindigkeit gehört, so bringt man allerhand hinter sich, wenigstens nach unseren Begriffen. Für den Russen sind allerdings 1000 Werst ne dalsoto, nicht weit. Fragte man einen Soldaten, von wo er zuhaus sei, so bekam man meistens zu hören: Ne dalsoto, dva tisot vjorst, nicht weit, zweitausend Werst.

Und so buchstabierten wir in diesen Reisetagen die zprilischen Namen etwa nachfolgender Stationen: Penja, Samara, Ufa, Slatoust, Tscheljabinsk, Kurgan, Petropawlowsk. Das waren aber nur die ganz großen Stationen, wo ein besonders langer Aufenthalt und ein langmächtiges Verschieben der Garnitur auf dem unendlichen Spinnnetz der Geleise eine große Stadt irgendwo herum vermuten ließen. Penja, Samara. Wie leicht lesen sich die beiden Stationen nebeneinander und für uns, die wir an das Waggonleben bald gewohnt waren, kamen sie wirklich gleich hintereinander. Aber von Penja nach Samara ist es so weit wie von Marburg nach Neusäß. Von unserer Ausgangsstation Woronesch bis Tscheljabinsk ist es Luftlinie soweit wie von Wien nach Dublin in Irland. Wenn man von Woronesch bis Petropawlowsk eine Linie zieht, ist diese so lang wie die Luftlinie von Wien bis tief in die Sahara oder von Wien bis Portugal oder bis in den Norden von Norwegen. Dabei waren wir noch gar nicht so lang gefahren. Ne dalsoto. Eben erst ein bißchen über den Ural, vor dessen geheimnisvollem Wortklang ich großen Respekt hatte. Ich guckte mir die Augen aus, als wir über den Ural fuhren. Natürlich, u b e r den Ural. Ich stellte mir den Ural als jene dunkle Barriere vor, die mir aus den Landkarten als Asien vorgelagert bzw. Europa gegen Asien abgrenzend in Erinnerung stand. Ural. Wie mir das doch klang! Weiß Gott, fuhren wir gerade in der Nacht über den Ural, von einem D a r u b e r fahren spürte ich nicht viel. Wohl sah ich Bergketten, dann an Abhängen hingelagerte Städte mit flachen braunen Dächern, zwischen Slatoust und Tscheljabinsk, die dann eines Morgens alle schneeweiß schimmerten, weil sie eine Schneedecke bekommen hatten. Spät schneite es im Winter 1914 in Rußland, erst gegen Mitte November. Aber dafür war es erbärmlich kalt. Wie lange die Eisenbahnfahrt mit ihrem Holzklauen, Kipiatokholen, Lausen, Kapustasuppenessen zu allen Tageszeiten, behaglichem Faulenzen im Gleichtakt der Räder, Erzählungen, Wizen,

Streitereien, Politisieren gedauert hatte, kann ich nicht mehr genau sagen. Halt ziemlich lang. Vielleicht zehn Tage. Und doch verdroß es uns alle, als wir eines Tages auswaggoniert wurden. Schon waren wir in Sibirien, jenseits des Urals, in Petropawlowsk. Wir wären noch gerne so weiter gefahren. Mir wäre es am liebsten gewesen, wenn wir die ganze Kriegsgefangenschaft in den Waggons hätten verbringen können. Nach der Meinung unserer Waggongesellschaften — ich gehörte auch dazu — würde ohnedies nicht viel anderes bei der Hez herauskommen. Jetzt war schon Mitte November, Weihnachten gedachten wir zuhause zu feiern, also konnte der Besuch in Sibirien nur von ganz kurzer Dauer sein, dann wieder in die Waggons und wieder die lange Strecke zurück.

Bezüglich der Läuse muß ich von diesem ersten Transport erwähnen, daß wir uns ihrer schwer erwehrt. Wir saßen alle Morgen stundenlang auf der hellen oberen Britsche und suchten in dem durch die kleinen Biehwagenfenster hereinfallenden Schneelicht wie die Affen nach den lieben Tierchen. Die Strecke war an jedem Morgen trotz eifrigen Abschusses beträchtlich. Dem — und das ist ja die Geschichte vom bösen Nachbar — nicht jeder hatte Talent für diese Jagd. Manchem mangelte es gänzlich, dafür trug er um den Hals einen rot aufgefressenen Kraken und des Krakens war kein Ende. Namentlich die besseren Leute, wie Einjährige, Zahntechniker und dergleichen, hatten die Hand immer in der Bluse stecken und kratzten. Ein sonst recht lieber Kerl, Zahntechniker seines Zeichens aus Marburg a. d. Drau, mit dem echten Marburger Lächeln um die bläulich plombierten schlechten Zähne, war nicht zum Laufen zu bringen. Da er neben mir zu liegen pflegte, als besonders guter Kamerad, kam ich mit dem Lausen gar nicht mehr nach. Meine Reviere, auch die zugänglichsten, waren halt immer pumpvoll, von den heimlicheren gar nicht zu reden. Bis ich den herrlichen Erfahrenerwisten dann eines Nachts mitten im eifrigsten Heeresverehr seiner Truppen zu mir herüber und unter dem Beifall der übrigen Toplustabewohner auftrieb und ihn nachzuzucken zwang. Ich hielt dabei die Kerze. Der Kerl war ganz voll roter Bißelchen, als ob er Majern zum Quadrat hätte. Und ein so schönes ausgefressenes „Ranster!“ hatte er um den Hals. Von da ab zwangen ihn die Hohnreden der Genossen alle Morgen zu dem blutigen Geschäft, das ihn sichtlich saurer antam als Zähneziehen. Ich konnte aber kein wesentliches Abnehmen der Brut bemerken. Die anderen sagten, in Rußland wüchsen die Läuse im armeentransportierenden Holze der Waggonprüfischen.

Und noch etwas muß ich von dieser ersten längeren Reise erzählen. Raum blieb der Zug in irgendeiner Station mit dem letzten überflüssigen und mürrischen Rud stehen, als auch schon alle Türen der Waggons zurückrollten, Hunderte auf einmal abhüpften, im Moment abprohten und in einer Schwarmlinie, so lang wie der Zug, hinsackten. Not kennt kein Gebot, d. h. anfänglich hatte sie schon, wenigstens bei mir, noch Gebote gekannt, z. B. jenes, daß man sich nicht gerade vor den elegant bepelzten Russinnen hinsackte, welche auf der Station auf und ab bachstelzten. Viele gemeine Kerle gab es, die drauf piffen und partout ihren roten Ruhrfaß in den weißen Schnee vor der Laufbahn der schönen Damen hinprühten. Obzwar ich bemerkte, daß sich die Russinnen gar nichts aus diesem Anblick draus machten, ihn vielmehr als selbstverständliche Natur nicht einmal beachteten, konnte ich mich doch nie zu einer solchen Ungeniertheit verstehen. Lieber hielt ich den ruhrtranken Hinterteil zur Tür in den gegen den Zug anbrausenden Schneesturm hinaus, mich mit der Hand an der glühend kalten Eisenstange haltend. Ich bewunderte immer wieder die erfrischende Ungeniertheit unserer Leute in Punkto Leibesnot. Mich hat das bittere Gymnasium zu viel verdorben, da konnte ich leider nicht mit, so schmerzhaft ich oft leiden mußte.

Also gucke ich eines Tages wieder beim Fenster auf der oberen Britsche hinaus und die geschilderte Schwarmlinie entlang, die diesmal in einer kleinen Station, fast auf freiem Felde, ihren Zweck verrichtete. Was sehe ich da in der bekannten Hockdruckstallage? Einen älteren Knaben mit einem bärtigen roten Gesicht, mit grünlichem Waffenrock und grünlicher runder Mütze ohne Schild, oben einen runden farbigen Knopf. Ich bin erstaunt, ich rufe andere, die schauen auch hinaus und staunen. Der erste Reichs-

deutsche. Nämlich der erste Soldat der verbündeten deutschen Armee, den ich in meinem Leben gesehen habe. Ich legte mir die Augen nach ihm aus, während er, mit einem kurzen Blick zurück auf sein Werk, die weiten Hosen an den Leib heraufzog und sie umständlich mit dem Riemen befestigte. Jetzt sah ich auch die festen Röhrenstiefel, in denen seine Beine staken. Eine solide Erscheinung. Ich war ganz begeistert.

Petropawlowsk ist schon ein sibirisches Städtchen, nämlich eine weit ausgebreitete Stadt mit meist ebenerdigen hölzernen Häusern, welche blau- oder rotgeschmigte Türstöcke auf die hölzernen Trottoire herauszeigten. Die Gegend ist in der Stadt nicht eben. Wenn ich mich recht erinnere, muß es dort so etwas wie einen Schloßberg geben, natürlich ohne Schloß, ich meine eine Erhebung im Stadtbereich, mit Häusern bepflanzt. Wir sahen bei unserem Einmarsch, der nach langem Abzählen und Stampfen unsererseits im gefrorenen Schnee erfolgte, allerdings nur beschneite Häuser, an denen unser Transport entlang marschierte. Wir wurden aufgeteilt, und zwar nach Kompanien, Rotten, wie die Russen sagten. Jede wurde irgendwo in der Stadt oder an ihrer Peripherie untergebracht. Wir kamen ziemlich weit draußen in ein ganz gemütliches Häuschen mit kleinen Zimmerchen wie in Liliput. Das heißt, meine Schlüsselpartie quartierte sich im kleinsten Zimmer ein, wo gerade nur sie Platz hatte. Die anderen Zimmer daneben waren schon größer, ein schmaler Gang verband sie alle. Mich beschlich die Meinung, daß dieses Häuschen einmal in Zivil so etwas wie ein Freudenhaus gewesen sein müsse. Wenn ich auf unseren eigenen Gestank nicht hinroch, glaubte ich noch die Parfümhäuche professioneller Sündhaftigkeit riechen zu können. Wir fühlten uns sauwohl, denn im Haus war alles, auch die Küche und die Holzlege. In die großen Defen sackelten wir so ein, daß wir schwitzten, denn die russischen Häuser sind riesig vernünftig gegen die Kälte verwahrt. Die Ritzen der Fenster waren alle mit Papier verklebt; die Lüre, in welche die eifige Luft bei jedem Öffnen hereintrauchte, war mit Filz beschlagen. Ich sage ja, kein Kriegsgefangenenheim, sondern ein richtiggehendes Zivilhaus, wahrscheinlich mit dem oben vermuteten Beruf. Auf der Britsche, welche unser ganzes Zimmerchen bis auf einen kleinen Raum bei der Tür einnahm, lagen ein Tiroler, ein Deutschböhme, Freund Blaschke und einige andere. Bemerkenswert war ein gewisser Peer, ein langer Mann mit einer Hasenscharte, Korporal der 26er Landwehr, den wir wegen seines Geizes oft aufzogen. Er hielt z. B. Fleischportionen, die er irgendwo bei der Menage ersparte, im Sacktuch aufbewahrt, bis sie grün waren. Ein Mann, der für sich lebte, in Zivil gewiß ein braver Mann des Arbeiterstandes, hier nicht sehr gut gelitten, weil er auch Geld hatte, an dem er aber niemals jemand teilnehmen ließ. Ein Hamster halt. Eigentlich konnte ich ihn ganz gut leiden. Manchmal brach er aus seiner Einsamkeit aus und erzählte aus seiner harten Jugendzeit und von den Erlebnissen, die er bei seiner leidenschaftlich hochgeachteten Ziviltätigkeit als Kranführer in Donawitz zu bestehen hatte.

Und schließlich hatte der Zufall auch unseren Reichsdeutschen in mein Zimmer gebracht. Ein altlicher Landstürmer, dessen Uniform wir, besonders am Anfang, respektierten. Später trat er als etwas stumpfsinniger, gegen meine heilsinnigen österreichischen Kameraden stark zurückfallender Mann in die allgemeine Nichtbeachtung zurück. Er muß in seiner Heimat irgendwie Straßenschreiber oder so was ähnliches gewesen sein. Er war still und ziemlich bescheiden. Romisch war in seinem bärtigen Landstreichergesicht die pispende Stimme, mit der er uns des öfteren, aber ohne Erfolg, was zu erzählen versuchte. Am Anfang interessierte mich sein grobschlachtiger Dialekt. Für den Krieg hatte er gar nichts übrig. Wenn man etwas kratzte, kam rote Naturfärbung an den Tag.

In der Laushütte in Woronesch hatten wir bei unserer Hintunft aus Bochutschari ein Trüpplein Tiroler Kaiserjäger getroffen, mit denen zusammen wir dann im gleichen Waggon die Reise machten. Den Einjährig-Freiwilligen aus dem Spital und den Siebener Zugführer hatte ich längst in der Masse verloren. Sie waren da irgendwo in einem der vielen Waggons. Die Tiroler waren prachtvolle Burschen, hübsche Männer. Schon ihr gemütlicher Dialekt, der meinem Gottscheerisch sehr ähnlich war, heimelte mich an. Einer nimmt in meiner Erinnerung einen hervorragenden Platz ein; ein baumlanger Mann mit kleinem eleganten Kopf aus Zirl bei Innsbruck. Er hieß Ferdinand Mader und war in Zivil Wachmann in Bogen, wovon ihm ein überlegen niederschauender Blick in den scharfen Augen und ein gewisses autoritatives Wesen anhaftete.



Lungenkranke!

Tausende schon geheilt!

Verlangt sofort das Buch über meine **Neue Nährkunst**

die schon viele gerettet hat. Dieselbe kann neben jeder gewohnten Lebensweise angewendet werden und hilft die Krankheit rascher besiegen. Nachtschweiß und Husten verschwinden, das Körpergewicht wird gehoben und allmähliche Verkalkung bringt das Leiden zum Stillstand.

Ernste Männer

der ärztlichen Wissenschaft bestätigen die Vorzüglichkeit meiner Methode und stimmen der Anwendung gerne zu. Je früher mit meiner Nährweise begonnen wird, desto besser.

Ganz umsonst

erhalten Sie mein Buch, aus dem Sie Wissenswertes erfahren werden. Da mein Verleger im ganzen nur

10.000 Stück gratis

versendet, schreiben Sie sofort, damit auch Sie zu den glücklichen Empfängern gehören.

Georg Fulgner, Berlin-Neukölln Ringbahnstrasse 24, Abt. 660.

Staatlich geprüfte Lehrerin erteilt **Unterricht**

in Englisch. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 34803

Übler Mundgeruch

wirkt abstoßend. Häßlich gefärbte Zähne entstellen das schönste Antlitz. Beide Schönheitsfehler werden oft schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste **Chlorodont** beseitigt. Die Zähne erhalten schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Elfenbeinglanz, auch an den Seitenflächen, bei gleichzeitiger Benützung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer kleinen Tube zu Din. 8.—. **Chlorodont-Zahnbürsten** für Kinder, für Damen (weiche Borsten), für Herren (harte Borsten). Nur echt in blau-grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Überall zu haben. — Gegen Einsendung dieses Inserates per Drucksache (Kuvert nicht zukleben!) erhalten Sie kostenlos eine Probetube, für mehrmaligen Gebrauch ausreichend, durch Leo-Werke A. G., Generalvertretung für Jugoslawien: Tvrnice Zlatorog, 53.

Zu verkaufen

Benzin-Motor 16 HP, 2 Elektromotore à 10 HP, Transmissionen, Treibriemen, ein grosser Ofen, 50 Stockerl, einfache Kästen und Tische, geeignet für Werkstätten, Gasrohre, alte Fenster und Türen, neue und alte Feilen und verschiedene Werkzeuge. Zu besichtigen täglich von 8—12 Uhr vormittags in der Zlatarka, Gledališka ulica.

Automobil Lancia

Type Lambda, halbneu, in sehr gutem Zustande, Ballon gesperrt auf 6 Seiten, vertausche für ein Quantum trockenes Ia Eichen-Brennholz, zugestellt franko bis zur Grenze. Adresse: Postfach 128, Sušak.

Arara-Papagei

rot, besonders zahm, sprechend, zu 1600 Din

Amazonen-Papagei

grün, ebenso, 900 Din zu verkaufen. Klimek, Import, Bled.

Schulstiefel

in reicher Auswahl bei ermässigten Preisen bei St. Strašek, Kovaška ulica 1.

Obstgartenbesitzer!

Kaufe ein- oder zwei Waggon steirische Winteräpfel (Maschanzker). Gefl. Offerte an Henrik Flescz, Kula (Bačka).

Verkauf

Kaffeehauseinrichtung

1 Billard, Tische, Sesseln, Kaffeehausgeschirr, sowie verschiedenes andere. Anzfragen bei Herrn Ignaz Lebič, Cafétier, Celje, Krekov trg 5.

Ein bis zwei schöne **möbl. Zimmer**

womöglich mit Bad gesucht. Angebote an die Verwaltung des Blattes unter „Zwei Zimmer 34812“.

Beamtenfrau

versiert im Kochen und allen häuslichen Arbeiten wünscht Stelle zu gut situierter allenstehender Persönlichkeit oder zu mutterlosen Kindern. Zuschriften an Walland, Papierhandlung, Maribor, Stolna ulica 5.

Das Wohnungsbureau

in der Prešernova ulica 6 bemüht sich, nette Wohnungen und Zimmer zu vermitteln. Besitzer solcher werden gebeten, ihre Wohnungen bezw. Zimmer und Lokale dort anzumelden. Eine Anmeldung staxe wird nicht angerechnet.

Verlässliche deutsch und slovenisch sprechende

Erzieherin

die selbständig ist, wird zu 3- und 5-jährigen Buben gesucht. Schriftliche Anträge an Frau Grete Schonsky, Maribor, Aleksandrova cesta 6.

Wiktorin Spiritus-Lampen

Vertreter für Jugoslawien gelangt zur Vergebung. Offerte möglichst in deutscher Sprache an die Verwaltung des Blattes. 34807

Die ersten Pariser Herbstmodelle



In der neuen jugendlichen Linie, absolut neuartig in Schnitt u. Material
Fertige Mäntel und Kleider für starke Figuren
in guten Preislagen sind unsere Spezialität

Modellhaus Schwarz, Graz, Herrengasse 3

Unser illustrierter Herbstmodenbericht wird auf Wunsch sofort nach Erscheinen gratis nach auswärts versandt.



Billig
bequem
reinlich
praktisch



Kochet, bratet, backet, badet mit Gas!

Anmeldungen
beim städtischen Gaswerke Celje.

Danksagung.

Allen, die uns bei dem schweren und schmerzlichen Schlage, der uns durch den plötzlichen Heimgang unserer geliebten Kinder

Herbert Brandt und Ernst Bračič

durch innige Teilnahme oder Blumenspenden getröstet haben, den touristischen Verbänden und wackeren Kameraden, Sängern und Freunden unserer unvergesslichen Toten sagen wir für die Bezeugung ihres Mitgefühlens innigsten Dank.

Besonders danken wir jenen Freunden und biederen Mojstranern, die unsere verunglückten Kinder in Gefährdung ihres Lebens geborgen und ihr Begräbnis in ihren Heimatsorten ermöglicht haben.

Wir haben allesamt zu lernen an der Bitte: „Dein Wille geschehe!“ Jetzt legt sich diese Bitte zentnerschwer auf uns; aber es liegt auch ein Segen in ihr.

Ljubljana—Celje, am 10. September 1929.

Die trauernden Familien Brandt und Bračič.